

ÜBERLEGUNGEN ZU DEN STRUKTURELLEN UNTERSCHIEDEN ZWISCHEN PRINT-MEDIEN UND AUDIO-VISUELLEN MEDIEN

Rainer Hubert:

EINLEITUNG

Wenn man über das Wesen der audio-visuellen Medien nachdenkt, wird man zwangsläufig auf die Frage stoßen, worin sie sich von den sogenannten "Print-Medien", jenen Medien also, die auf dem gedruckten Wort basieren, unterscheiden.

Man könnte diesen Unterschied nun in vielfältiger Form beschreiben und andeuten, besonders etwa von der Verschiedenheit ihrer Funktion und ihres Anwendungsgebietes her. So wird immer wieder betont, daß audio-visuelle Medien in besonderem Maße geeignet erscheinen, illustrierend zu wirken, schwierige Sachverhalte plausibel und einsichtig zu machen. Man kann in der Verfolgung dieses Gedankenganges auf die sich vom gedruckten Wort charakteristisch unterscheidende Verwendung der audio-visuellen Medien in Schulen, bei der Volksbildung, durch Journalismus und Massenmedien verweisen. Eine solche Betonung der didaktischen Effektivität durch Mobilisieren zusätzlicher Sinne für den Lernvorgang ist sicherlich eine wichtige Erklärung für Rolle und Bedeutung der audio-visuellen Medien in unserer Gesellschaft. Aber so oft und so ausgefeilt man diese Argumente auch hört - sie geben doch keinen ausreichenden Aufschluß darüber, wo der prinzipielle Unterschied zum gedruckten Wort liegt, das ja auch in all den erwähnten Lebensbereichen - zwar in etwas anderer Funktion - verwendet wird.

Es erscheint daher angebracht, von der hauptsächlichsten Funktion audio-visueller Medien - als Illustration, als didaktisches Hilfsmittel - einmal abzusehen und von einem anderen Gesichtspunkt an die Problematik heranzugehen, der indes bisher viel weniger Aufmerksamkeit gefunden hat.

Vielleicht näher an das Wesen der audio-visuellen Medien führt die Untersuchung ihrer Bedeutung als originäre Quellen heran, als Dokumente und Hilfsmittel für diverse Wissenschaften und Forscher. Solche Quellenfunktion haben audio-visuelle Medien deshalb, weil sie imstande sind, spezifische Bereiche der Welt und des Lebens aufzuzeichnen. Gerade hier liegt das Neue, das wahrhaft Revolutionierende der audio-visuellen Medien:

Denn nicht alles Geschehen ist in schriftlicher Form, in der abstrahierten Form des Wortes zu fassen. Optisch akustische Ereignisse vermitteln primär non-verbale, also schriftlich nicht direkt wiederzugebende Informationen.

Das Photo von einer Fabrik, die filmische Fixierung einer Straßenszene oder welchen Handlungsablaufes auch immer, vermitteln uns Eindrücke, die die Schrift nicht direkt aufzeichnen und festhalten kann. Selbst die Tonbandaufzeichnung einer Rede enthält viel mehr Informationen, als den bloßen Text dieser Ansprache. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Könnte durch Jahrtausende nur verbale Information durch das Medium der Schrift aufbewahrt werden, ist dies nunmehr auch für non-verbale Information möglich geworden. Betrachtet man dies aus kulturphilosophischer oder geistesgeschichtlicher Sicht, so setzt diese Erfindung von Schall- und Bildaufzeichnungsverfahren einen schwerwiegenden Einschnitt, dessen volle Implikationen auf Menschenbild und Weltanschauung unserer Zeit vielleicht gar noch nicht ausreichend reflektiert worden sind.

Man bedenke: Das Aussehen eines Menschen ist direkt - ohne die subjektive Vermittlung zum Beispiel eines Portraitisten oder Schriftstellers - fixierbar, seine Stimme, seine Bewegungen können aufgezeichnet werden und bleiben reproduzierbar, wenn der betreffende Mensch längst tot ist. Dies mag vielleicht trivial erscheinen, doch gewiß nur deswegen, weil die meisten Menschen an diesen Sachverhalt gewöhnt sind, ohne sich bewußt zu machen, was hier eigentlich geschieht.-

Die audio-visuellen Aufzeichnungsmethoden leiten über zu einer neuen Ära menschlicher Kommunikation, ja eines neuen Verhältnisses zur Vergangenheit, deren Überreste nun einen ungleich zentraleren Platz in der Gegenwart einnehmen können.

Gewiß wäre es falsch, die Parallele mit der Erfindung des Buchdrucks stark zu betonen, doch besteht eine gewisse Ähnlichkeit. Auch damals änderte sich die Weise menschlicher Kommunikation und die Art des kulturellen Erbes der Gesellschaft in tiefgreifender Weise. Freilich muß man ebenso hinzufügen, daß einerseits die Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern vom Prinzip her weniger einschneidend war (eine neue Form der Vervielfältigung der Schrift), dafür aber wesentlich geschichtsmächtiger geworden ist, als sich die audio-visuellen Aufzeichnungsmethoden - zumindest bis heute - erwiesen haben.

Die oben aufgestellte Behauptung, daß die Bedeutung der audio-visuellen Information noch nicht ausreichend erfaßt ist, erhält eine Bestätigung, wenn man die immer noch verhältnismäßig geringe systematische Sammeltätigkeit auf diesem Gebiete bedenkt. Umso wichtiger ist es daher, möglichst deutlich festzuhalten, daß die audio-visuellen Medien nicht als bloßer Appendix zum Buchwesen verstanden werden können, sondern daß - neben Bezügen und auch Überschneidungen - die prinzipiellen Unterschiede der Medienformen weit größer sind, als gemeinhin angenommen.

AUDIO-VISUELLE MEDIEN IM ENGEREN UND WEITEREN SINN

Der Blick auf Wesensähnlichkeiten und -unterschiede zwischen audio-visuellen und Print-Medien wird dadurch sehr behindert, daß die audio-visuellen Medien kein einheitliches Ganzes darstellen, sondern sehr uneinheitlich sind. Sie scharf zu definieren oder von den Druckmedien abzugrenzen ist daher sehr schwierig und soll erst am Ende dieser Ausführungen versucht werden. Es scheint sinnvoller, zunächst einige Anhaltspunkte

zum Wesen der audio-visuellen Medien sowie Hauptunterscheidungsmerkmale gegenüber der gedruckten Schrift zu sammeln, bevor dieses heikle Gebiet berührt wird.

Um zum Kern dessen, was audio-visuelle Medien sind, vorzudringen, soll hier zwischen solchen im engeren und solchen im weiteren Sinn unterschieden werden.

Unter audio-visuellen Medien im engeren Sinn versteht der Autor Film, Photo, Video und Tonaufzeichnung, und zwar deswegen, weil hier die Fixierung von Bild- und Schallinhalten vorgenommen und durch spätere Reproduktionsmöglichkeit des ursprünglichen Sinneseindrucks ergänzt wird.

Audio-visuelle Medien im weiteren Sinn hingegen zeichnen nichts auf, sondern reproduzieren nicht unbedingt audio-visuell hergestellte Vorlagen. Dies trifft etwa auf Overhead zu oder auf das Episkop, das sowohl eine Buchseite wie ein Photo projizieren kann.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich in erster Linie auf die audio-visuellen Medien im engeren Sinn, weil ihre Kombination von apparativer Informationsspeicherung und Informationswiedergabe das Wesen dieser Medienform ausmachen.

DER INHALT SCHRIFTLICHER UND AUDIO-VISUELLER AUFZEICHNUNGEN

Um den Unterschied in bezug auf das, was mittels Druck und mittels audio-visueller Fixierung aufgezeichnet wird, klar zu machen, kann man durchaus von einem praktischen Vergleich ausgehen und überlegen, was geschehen muß, um ein Buch hervorzubringen bzw. was der Herstellung audio-visueller Produkte vorausgesetzt ist.

Am Beginn der Entstehung eines Buches (Photobildbände seien hier ausgeklammert) ist es notwendig, daß ein oder mehrere Menschen bestimmte Ideen, Gedanken schriftlich niederlegen. Ganz gleich, welcher Art der Inhalt des Buches ist - an seiner Wiege stehen Menschen, die mentale Prozesse sprachlich - in der Form der Schrift - festhalten, - die also ihre Gedanken in Schriftzeichen übersetzen.

Die Art und Weise, aus diesen "Übersetzungen" fertige Bücher herzustellen, ist mannigfach und braucht hier nicht weiter betrachtet zu werden.

Es gilt aber zu überlegen, was bei der Entstehung von audio-visuellen Medien vor sich geht. Druckwerke fixieren Gedanken in der Vermittlung der Sprache und Schrift - was aber zeichnen audio-visuelle Medien auf?

Audio-visuelle Medien halten Dinge und Vorgänge materieller, äußerer Art fest und zwar in der Vermittlung durch speziell konstruierte Apparaturen.

Sie fixieren unabhängig von ihnen existierende Bild- und Schallinhalte. Das heißt, eine Landschaft wird photographiert, eine Diskussion auf Band mitgeschnitten, das Lied einer Sängerin auf Tonband oder Film festgehalten.

Diese Bild- und Schallinhalte können dabei ohne Zusammenhang mit der Tatsache ihrer audio-visuellen Fixierung vorhanden sein oder ablaufen - wie etwa bei Dokumentarphotos, Dokumentarfilmen usw. - oder sie können speziell für die audio-visuelle Aufzeichnung arrangiert worden sein - wie etwa die Szenen eines Spielfilmes, die Sängerin, die ein Lied für eine Schallplattenproduktion vorträgt, die Spezialeffekte eines Trickfilmes und so weiter.

Zusammenfassend kann man festhalten, daß Druckwerke primär abstrakte Information in abstrakter Weise speichern - Gedanken in Form von Zeichen - , während audio-visuelle Medien konkrete, physikalisch faßbare Dinge und Prozesse abbilden, und zwar in der Entsprechung mit dem Vorbild und nicht in Form von Zeichen.

Nebenbei sei noch betont, daß dieser Vergleich sich ausschließlich darauf bezieht, was aufgezeichnet wird, auf die formale Beschaffenheit der Information.

Selbstverständlich kann Sprache und Schrift auch äußere Geschehnisse ausdrücken oder die audio-visuellen Medien be-

stimmte Gedanken und Inhalte. Aber dies steht gewissermaßen erst hinter dem, was fixiert wird - hinter den Zeichen einerseits, hinter den Abbildungen andererseits.

DIE ART UND WEISE DER INFORMATIONSSPEICHERUNG

a) Digitale und analoge Aufzeichnung

Die Speicherung von Information mittels Zeichen - wie bei der Schrift, im Buch - einerseits und mittels direkter Abbildung des Originals - wie bei den audio-visuellen Medien - andererseits sind grundsätzlich verschiedene Verfahren, ebenso wie ja auch das, was so aufgezeichnet wird, prinzipiell verschieden ist.

Die Schrift stellt eine digitale Aufzeichnungsweise dar, während die audio-visuellen Medien eine analoge Fixierungsmethode beinhalten.

Digitale Aufzeichnung bedeutet, daß Information in bestimmter Weise kodiert, chiffriert, in Zeichen umgesetzt wird. Zu dieser Umsetzung sind keine Apparate notwendig, sondern ein Mensch. Sein Gehirn enthält zunächst die Information, die er dann in der Form einer Schrift niederlegt. Er transponiert bestimmte Inhalte seines Bewußtseins in Buchstaben, Ziffern und Zeichen aller Art. Selbst eine Zeichnung könnte noch als Grenzfall solcher Chiffrierung aufgefaßt werden.

Die so aufgeschriebene Information ist nicht unmittelbar verständlich: um sie verwenden zu können, muß man die Zeichen kennen und wissen, wofür sie stehen. Das eben ist wichtig: sie stehen für etwas; sie stellen etwas anderes dar, als sie selbst sind, und sie sind letztlich willkürlich. Man kann den Gedanken 2 und 2 ist 4 in Worten oder Ziffern schreiben, in lateinischem, cyrillischem oder chinesischem Alphabet und so weiter.

Doch nun zur analogen Aufzeichnungsweise. Hier muß die ursprüngliche Information nicht in willkürliche Zeichen transponiert werden. Hier handelt es sich darum, optische und akustische Tatbestände mittels Apparaten - also ohne Da-

Zwischenschaltung eines menschlichen Gehirns - direkt abzubilden. Es ist keine Chiffrierung, sondern eine Abbildung, eine Entsprechung, eine Projektion. Der Bezug zwischen Original und Abbildung ist ein rein physikalischer. Einer bestimmten Stelle des Originals entspricht eine bestimmte Stelle der Abbildung.

b) Informationssicherung

Die beiden Methoden der Informationsspeicherung sind nicht beliebig austauschbar und haben unterschiedliche Möglichkeiten und Anwendungsgebiete, auch wenn sich Überschneidungen ergeben.

Um abstrakte Information aufzubewahren ist und bleibt die Schrift, die digitale Aufzeichnung, die optimale Methode, die an Effektivität nicht zu überbieten ist. Um konkrete Sachverhalte oder optischen und akustischen Welt in möglichst getreuer Entsprechung festzuhalten, ist die analoge Methode besonders gut geeignet.

Ein solcher wichtiger Unterschied von digitaler und analoger Aufzeichnung betrifft die Sicherung der gespeicherten Information. Audio-visuelle Information ist prinzipiell gefährdeter, als dies für schriftliche zutrifft. Der Grund dafür liegt in der Redundanz der Sprache und der Schrift, die ein wirksames Mittel ist, Informationsverlust zu erschweren. Redundanz der Sprache heißt, daß zur Übermittlung einer Aussage mehr Zeichen verwendet werden, als eigentlich notwendig sind. In vielen Sätzen z.B. könnte man auf die Artikel verzichten und würde dennoch unschwer verstehen, was gemeint ist. Viele Buchstaben könnten weggelassen werden, ohne den eigentlichen Sinngehalt einer Aussage zu verändern oder sie unverständlich zu machen. Selbst wenn - um ein absurdes Beispiel heranzuziehen - auf einer Buchseite jeder fünfte Buchstabe gelöscht würde, wäre der Text im gesamten dennoch verständlich - mehr, es ließen sich die meisten fehlenden Buchstaben wieder rekonstruieren. Man könnte fast von einer natürlichen Regenerationsfähigkeit der Sprache reden. Gerade die fehlende Redun-

danz der künstlichen Computersprachen ist es übrigens, die den Umgang mit dem Elektronenhirn gelegentlich frustrierend macht: hier werden die Informationen mit dem Mindestmaß an Zeichen gespeichert. Daraus folgt, daß der kleinste Fehler - ein Punkt ein Beistrich - bei der Einspeicherung oder beim Abrufen dazu führt, daß die Information nicht mehr verwendbar ist.

Für die Sprachen, die die Printmedien gewöhnlich enthalten, trifft dies glücklicherweise nicht zu. Der Sinn selbst eines verstümmelten Textes wird - wie gesagt - in vielen Fällen ersichtlich bleiben.

Anders jedoch bei den audio-visuellen Medien und ihrer analogen Aufzeichnung. Ist etwa auf einem Photo von einer Landschaft ein kleiner Fleck weggekratzt, so kann man niemals wissen, ob hier ein Haus abgebildet war, ein Baum, oder eine Menschengruppe. Unterliegt eine Tonaufnahme bestimmten Schädigungen, Verzerrungen oder Filterungen, so ist der Originalton nicht wieder rekonstruierbar. Das heißt, jede noch so kleine Verletzung des Informationsträgers führt unausweichlich und unwiederbringlich zu einem Verlust an Information. Analoge Aufzeichnungen sind nicht redundant, das heißt können nicht mehr reduziert, gekürzt, vereinfacht werden, ohne daß etwas verloren geht.

Die Aufbewahrung - besonders die Langzeitarchivierung - audiovisueller Medien ist daher schon vom Prinzip her kritischer als bei Druckwerken, was bei der Planung von Medienstellen bewußt einkalkuliert werden muß.

Eine gewisse Entspannung könnte die Einführung digitaler Methoden auch bei den audio-visuellen Medien bringen, die sich für die nähere Zukunft ankündigt. Die Abbildung wird dann auf bestimmte Weise kodiert, also in ein Alphabet überführt werden. Dies kann zwar die Sicherheit der Informationsspeicherung erhöhen, bedeutet aber keine Aufhebung des oben angeführten grundsätzlichen Unterschiedes zwischen digitaler und analoger Aufzeichnung: das Original wird nach wie vor audio-visuell ab-

gebildet aber apparativ weiter in eine Art Schrift übertragen werden, also nicht durch ein menschliches Bewußtsein.

Für die Gegenwart freilich muß - über die noch gegebene hohe prinzipielle Verletzbarkeit hinaus - darauf verwiesen werden, daß audio-visuelle Medien aus Materialien bestehen, die auf Umweltbedingungen besonders empfindlich reagieren. Ihre Aufbewahrung erfordert daher große Sorgfalt und einen viel höheren Aufwand, als dies für Druckwerke gilt.

In diesen durchaus unterschiedlichen Erfordernissen für die Langzeitbewahrung liegt ebenfalls ein wichtiger nicht zu unterschätzender Faktor des Unterschiedes von Print- und audio-visuellen Medien.

c) Die Zugänglichkeit der Information

Unterschiedlich ist auch der Zugriff zu, dem gespeicherten Wissen: Druckwerke sind unmittelbar verwendbar, audio-visuelle Medien im allgemeinen nicht - sie erfordern zu ihrer Benützung meist komplexe Apparate.

Darüber hinaus ist die Suche nach bestimmten Teilen innerhalb einer Gesamtinformation bei Druckwerken meist leichter: Ein Buch kann "überflogen", "quergelesen", mit einem Inhaltsverzeichnis erschlossen werden; man kann sich in einem Text rasch orientieren - nicht zuletzt deswegen, weil die digitale Aufzeichnung zusammenfaßt, vereinheitlicht und ordnet. Die Reduktion der Information auf die Zeichen eines Alphabets erleichtert den Überblick.

Auf einem Tonband oder Film kann man sich weniger leicht zurechtfinden, bzw. es dauert länger, bis man gefunden hat, was man sucht. Im konkreten Umgang mit beiden Medienformen ist dies ein oft recht spürbarer Unterschied, den man im Auge behalten muß. Um die geringere Übersichtlichkeit der analogen Aufzeichnungsweise wettzumachen, muß daher die Katalogisierung audio-visueller Medien den Inhalt des zu beschreibenden Medienstückes viel eingehender erfassen. Dies ist ein Aspekt, auf den noch zurückzukommen sein wird.

Die raschere Orientierung innerhalb von Druckwerken (besonders im Gegensatz zu jenen AV-Medien, die Zeitabläufe inkludieren -

Film, Video, Tonband und Schallplatte) gilt vor allem dort, wo abstrakte Information betroffen ist. Sachverhalte der optisch-akustischen Welt sind oft rascher und problemloser in audio-visuellen Dokumenten aufzufinden und zu erfassen. Man denke nur an den raschen Überblick, den oft ein Photo über komplexe Zusammenhänge bieten kann.

Von der Art der gespeicherten Information hängt auch die Speicherkapazität der jeweiligen Aufzeichnungsmethode ab, und es kann hier keine generalisierende Zusammenschau gegeben werden.

VERBALE UND NON-VERBALE INFORMATION

Zum Verständnis der Beziehungen von sprachlicher und nicht-sprachlicher Information empfiehlt es sich, zunächst kurz auf die heutige Kulturform zu reflektieren. Sie erscheint geprägt von der Kominanz der Sprache, vor allem in der Form der Schrift. Spätestens seit Gutenberg ist die Schrift das Medium des Wissenstransportes, der Bewahrung der Kulturgüter verschiedener Epochen europäischen Geisteslebens. Dies ist nicht ohne Auswirkungen auf Weltbild und Philosophie dieses Raumes geblieben und stand wohl auch in engem Konnex mit der Ausbildung eines speziellen, stark von der Naturwissenschaft her geprägten Wissenschaftsbegriffes.

Schrift und Wissenschaft sind eng verbunden und ihr Stellenwert in der heutigen Gesellschaft ist so groß, daß das Bewußtsein, daß es andere Information als rein sprachliche gibt, fast verschüttet ist. (Übrigens ist wohl auch der Begriff der "Information" aus dem verbal-schriftlichen Bereich abgeleitet und für das Nonverbale nicht sehr günstig.)

Das Nicht-Kennen oder Mißverstehen non-verbaler Information beruht letztlich darauf, daß die Orientierung der Wissenschaft, alle Phänomene zu messen und zu wägen, also in Zeichen und Zahlen zu fassen, auch das Alltagsleben und die Haltung des Einzelmenschen tief beeinflußt hat.

Unmittelbares Erleben der Sinnenwelt, wie es etwa den Kindern und Bewohnern anderer Kulturkreise durchaus geläufig ist, wird zunehmend zum Problem. Viele Menschen sind nicht mehr imstande, einen Eindruck optischer oder akustischer Natur so aufzunehmen wie er ist, sondern bemühen sich sofort, ihn in Worte zu fassen, ihm sprachlich-begriffliche Form zu geben, so unzureichend diese oft auch sein mag.

In dieser Problematik liegt der tiefste Grund der unzureichenden Emanzipation der audio-visuellen Medien, zugleich freilich auch ihre größte Aufgabe: mitzuhelfen, die Fixierung vieler Menschen auf den verbalen Bereich des Lebens, der nur Teil, nie Ganzes sein kann, abzubauen. Es muß ins Bewußtsein zurückgerufen werden, daß etwa die Formel für eine geometrische Kurve nicht die Figur selbst ist.

Einstein meinte einmal auf die Frage, ob es möglich sei, alle Phänomene der Welt und des Lebens in naturwissenschaftlichen Formeln zu fassen, daß dies wohl denkbar sei, aber keinen Sinn ergäbe, daß es ebenso wäre, als wollte man die 9. Symphonie in der Form einer Luftdruckkurve ausdrücken.

So gesehen ist die Möglichkeit, Vorgänge der Sinnenwelt direkt aufzuzeichnen, von enormer Bedeutung. Die Sachverhalte der optischen und akustischen Welt haben Eigenwert und sind nicht bloß Ausgangsmaterial für Worte und Formeln, nicht bloß Steinbrüche, aus denen man Bausteine für kunstvolle Wortgebäude gewinnen kann. Von dieser Warte aus gesehen kann den audio-visuellen Medien eine zutiefst humanistische Bedeutung zukommen - sie können helfen, den Menschen in seiner Gesamtheit zu vermitteln.-

Wenn ein Mensch spricht, sind nicht nur seine Worte wesentlich, sondern auch, wie er spricht, welche Gefühle sich in seinem Sprechen ausdrücken, seine Mimik, Gestik, der Bezug zum Gegenüber, an den sich seine Worte richten. Es ist nicht nur die verbale, sondern auch die non-verbale Information, die wesentlich und wert ist, aufbewahrt zu werden, auch wenn es sich dabei um Information handelt, die nicht leicht oder

gar nicht in Worte faßbar ist.

Diese Schwierigkeit, audio-visuelle Information vollständig in Begriffe zu fassen oder auch nur in ihrer wesentlichen Aussage, ist auch der Grund dafür, daß die audio-visuellen Medien als Quellen und Mittler der Wissenschaft immer noch nicht voll emanzipiert sind:

Denn wissenschaftliche Forschung hat als Endprodukt so gut wie immer schriftliche, bzw. verbale Ergebnisse - Aufsätze, Bücher, Vorträge und Vorlesungen. In solche streng begrifflich-logisch ausgedrückte Forschungsergebnisse sind aber die non-verbale Informationen nur schwer einzubringen. Es kann dies nur indirekt, nur vermittelt geschehen, wobei dazu meist ein besonders hohes Wissen um die Gesamtmaterie und die Quelleneigentümlichkeiten von Print- und audio-visuellen Dokumenten erforderlich ist.

Oft genügt man sich daher mit Teil- oder Notlösungen, etwa indem man Photos zwar zur Illustrierung einer Abhandlung benutzt, ohne daß diese Photos aber wirklich zu den Quellen zählen, die zum Verfassen des Textes verwendet wurden. Ähnliches gilt etwa von der Verwendung von Tonbändern für Interviewserien, wenn man die Tonaufzeichnungen nur als Basis für eine spätere Transkription verwendet und die non-verbale Seite der aufgenommenen Gespräche gar nicht in das Forschungsprojekt mit hineinnimmt.

Gewiß ist dies in vieler Hinsicht ein Problem der Schulung und auch der Gelegenheit: Die Einführung in die Verwendung audio-visueller Medien und die Möglichkeit, solche auch in der praktischen Arbeit verwenden zu können, muß verbessert werden. Scheint bezüglich der Verfügbarkeit von audio-visuellen Geräten im Wissenschaftsbereich eine recht günstige Entwicklung eingetreten zu sein, so dürfte doch der andere Punkt - ein spezielles Bewußtsein dafür zu schaffen, womit man nun arbeitet - noch zu wünschen übrig lassen.

So gesehen erscheint es unumgänglich, die Handhabung von Medien stärker als bisher mit medientheoretischen Reflexionen

zu verbinden. Nur ein geschärfter Blick für Strukturgegebenheiten verschiedener Medien wird es erlauben, sie alle optimal zu verwenden, ihre optimalen Informationsfähigkeiten auszunützen.

Wenn bisher besonders starkes Gewicht auf den non-verbale(n) Aspekt der audio-visuellen Medien gelegt wurde, so deshalb, weil es sich hier um ein Phänomen handelt, daß bei den Printmedien ohne Parallele ist (sieht man von Sonderformen wie Kalligraphie und ähnlichem ab) und die eigentliche Schwierigkeit beim Verstehen dessen, was audio-visuelle Medien sind, ausmacht.

Keineswegs sollte aber damit die Bedeutung geleugnet werden, die der verbalen Information auch in bezug auf die audio-visuellen Medien zukommt. Diese können selbstverständlich auch verbale Information festhalten und übermitteln und tun dies auch sehr oft:

Ein Photo kann Schrift abbilden und auch ein Tonband mit einer Sprachaufnahme enthält verbale Information.

Gerade an letzterem, der gesprochenen Sprache, läßt sich das Verhältnis von verbaler und non-verbaler Information recht gut zeigen, weil hier beide Bereiche besonders eng miteinander verknüpft sind: Kein Sprechen ohne Worte und kein Wort ohne individuelle Sprachfärbung des Sprechenden.

Es enthält so die gesprochene Sprache den ganzen Fonds des Lebens und der Persönlichkeit dessen, der spricht - die Betonungen, die Gefühlsfärbung seiner Diktion, die Pausen, die er macht und so weiter. Dieses über den bloßen Wortlaut weit hinausgehende Mehr an Information läßt sich unschwer demonstrieren, wenn man etwa zuerst die Transkription einer Rede oder eines Interviews liest und sich anschließend das zugehörige Tondokument anhört: in sehr vielen Fällen wird das Dokument aussagekräftiger sein, gelegentlich sogar in spektakulärer Weise. Dies gilt zum Beispiel für das einzige bekannte Tondokument mit der Stimme Sigmund Freuds, aufgenommen 1938

in der Londoner Emigration. Der reine Wortinhalt ist uninteressant: die Feststellung von der Notwendigkeit der Emigration, in deutscher Sprache, dann einige englische Worte über die Entwicklung der Psychoanalyse, die in ihrer Kürze ebenfalls nicht aussagekräftig sind. Ganz anders die Sprachaufnahme, die zunächst eine Impression der Persönlichkeit Freud gibt, darüber hinaus aber auch zeigt, wie seine Krankheit ihn im Sprechen behinderte oder seine englische Aussprache, seine Kenntnis dieser Sprache erkennen läßt; eine Fülle von Informationen also, die in diesem Beispiel so gut wie ausschließlich im non-verbalen Bereich zu finden sind.

Es ist auch zu bedenken, daß gesprochene Sprache ein optisches Umfeld hat, das durch Einsatz zusätzlicher audio-visueller Geräte weitere Information erbringen kann. Diese stufenweise Zunahme an Information sei kurz an einem Beispiel aus der Zeitgeschichte demonstriert, für das Wahlreden aus den Dreißiger Jahren Modell stehen sollen:

In manchen Fällen wird der Text einer solchen Rede in einer Dokumentenedition zu lesen sein. Den reinen Wortlaut vor sich, kann man nun eine Textanalyse vornehmen, Inhalt und Argumentationsweise untersuchen, die Wortwahl, Grammatik und rhetorischen Aufbau der Rede prüfen. Zweifellos kann man auf diese Weise viele Aufschlüsse gewinnen, und gelegentlich wird damit auch das Auslangen zu finden sein. Viele Aspekte der Rede bleiben aber noch im Dunkeln, so etwa ihre Wirkung auf die Zuhörenden. Oft wird man diese aus anderen schriftlichen Quellen erschließen können, aber dies muß nicht immer der Fall sein und auch die herangezogenen Quellen müssen nicht verlässlich sein. Hat man nur den Text allein, so könnte man aus ihm vielleicht sogar einen falschen Schluß auf seine Wirkung ziehen - etwa dann, wenn der Inhalt flach, hohl und intellektuell nicht überzeugend wirkt. Gerade aus den Dreißiger Jahren gibt es jedoch zahlreiche Beispiele dafür, daß die Art, etwas an sich Nichtssagendes effektiv zu bringen, begeisterte Reaktionen der Zuhörer hervorgerufen hat. Dieses Phänomen kann nur untersucht werden, wenn man auch eine aku-

stische Aufzeichnung der Rede zur Verfügung hat. Nun kann man den Vortragsstil umfassender untersuchen; die Weise, in der der Redner seine eigenen Emotionen einsetzt, um die Zuhörer zu emotionalisieren; die Art der Spontanreaktion des Publikums, – an welchen Stellen wie Stellung genommen wird, mit welcher Intensität und so weiter. Besitzt man auch Photos der Veranstaltung, gewinnt man weitere Bestimmungstücke für die Analyse: den Ausdruck des Redners, die Gestaltung der Umgebung, die Zuhörerschaft. Ein Tonfilm schließlich erbrächte die größte erreichbare zusammenhängende Information, die nun auch Bewegung, Gestik, Mimik, einschlösse.

"WERK" und "DOKUMENT"

Schon in der bisherigen Darstellung war oft von audio-visuellen Medienstücken die Rede, die nicht von Verlagen hergestellt und veröffentlicht wurden, sondern von Einzelpersonen oder Instituten im Rahmen bestimmter Vorhaben für sie selbst erzeugt worden sind.

Es ist dies eine sehr wichtige Unterscheidung, die nun mit größerer Schärfe herausgearbeitet werden muß, weil sie für das Verständnis der strukturellen Unterschiede aber auch Bezüge zwischen Print- und audio-visuellen Medien wichtig ist. Insbesondere in bezug auf die Katalogisierung der Medien muß darauf geachtet werden.

Bücher, Printmedien, sind "Werke", also Endprodukte eines bewußten gestalterischen Vorganges, einer zusammengehörigen geistigen Schöpfung. Dieses Endprodukt eines Prozesses soll Bestand haben, ist auch Dauer und beliebige Benützung hin angelegt. Selbst die kleinste Broschüre fällt noch unter diese Definition. Es ist daher auch dieser Begriff des "Werkes" zum – meist unreflektiert verwendeten – Zentralwort für das Bibliothekswesen und die Katalogisierung, die formale Erschließung, geworden.

Der gleiche Begriff läßt sich nun auch auf einen sehr großen Teil der im Handel erhältlichen audio-visuellen Medien übertragen: Musikschallplatten, Spielfilme und so weiter sind "Werke" im oben genannten Sinn: ein Komponist und ein Textautor stellen etwa einen Schlager her, den eine Sängerin vorträgt, während Techniker für Aufnahme, weitere Bearbeitung und Vervielfältigung sorgen. Schließlich sorgt ein Vertrieb für den öffentlichen Verkauf. Das Endprodukt dieses komplizierten Vorganges - im gewählten Beispiel die Schlagerplatte - ist ein Werk ebenso wie jedes Buch. Von der Beschreibung der technischen Gegebenheiten des Mediums einmal abgesehen, ist die Katalogisierung dieser Platte prinzipiell nicht verschieden von der eines Buches.

Für einen kleinen Teil der im Handel erhältlichen AV-Medien und für einen recht großen Anteil an den nicht-edierten AV-Medienstücken kann jedoch der Begriff "Werk" nicht angewendet werden. Von audio-visuellen "Werken" kann man nur sprechen, wenn Dinge und Vorgänge aufgenommen werden, die speziell für diese Aufnahme geschaffen und arrangiert werden. Trifft dies aber nicht zu und werden Sachverhalte und Prozesse audio-visuell fixiert, die nicht bewußt auf ihre Aufzeichnung hin angelegt und ausgerichtet sind, so handelt es sich nicht um "Werke", sondern um "Dokumente", Dokumente des Lebens, der Umwelt, von Prozessen aller Art.

Dies ist etwa der Fall, wenn man mit verstecktem Mikrophon oder Objektiv eine Straßenszene aufnimmt. - Diese Szene läuft völlig unabhängig von der Tatsache, daß sie audio-visuell fixiert wird, ab. Es sind also Dokumentaraufnahmen, "Dokumente" mit "Ereignischarakter". Nicht die Gestaltung der aufgenommenen Sachverhalte und Abläufe steht im Vordergrund, sondern diese selbst.

Leider ist es nicht so einfach, daß man stets alle Medienstücke entweder als "Werke" oder "Dokumente" etikettieren könnte. Zwar existieren diese beiden Pole, doch ebenso auch diverse Zwischenformen. Dies sei an Hand eines Beispiels er-

läutert:

Eine solche Mischform stellt eine Dichterlesung dar. Zweifellos ist die Lesung eines Werkes durch den Autor vor Publikum ein Ereignis, das ablaufen kann, ganz gleich, ob ein Tonband- oder Videogerät diesen Ablauf aufzeichnet. Eine audio-visuelle Aufzeichnung der Lesung ergibt daher zwar ein "Dokument", eine Abbildung eines Ablaufes - eines Ablaufes freilich auch, der von vornherein sehr stark vorgegeben ist: Der Autor liest eben vorher schon schriftlich niedergelegtes "Werk". Ein Tonband- oder Videomitschnitt der Autorenlesung trägt daher neben "Dokumentarcharakter" auch "Werkcharakter". Dieser "Werkcharakter" erhöht sich noch, wenn von vornherein beabsichtigt ist, aus dem Mitschnitt eine Publikation - eine Sprechplatte etwa - zu machen, weil damit eine direkte Verbindung von Ablauf und Aufzeichnung gegeben ist. Ausschließlichen "Werkcharakter" nähme die Aufzeichnung schließlich dann an, wenn der Autor in einem Studio sein Werk allein für die Plattenproduktion vorlesen würde. Ein solcher Mitschnitt ist nicht mehr als "Dokument" anzusprechen.

Man sieht, wie komplex das Verhältnis der beiden Pole "Werk" und "Dokument" werden kann und wie schwer oft eine Abgrenzung ist. Freilich ist es auch nicht nötig, gleichsam jedes Medienstück darauf zu untersuchen, welchem Typus oder Zwischentypus es angehört. Die hier vorgenommene Einteilung dient in erster Linie dazu, sich einige prinzipielle Sachverhalte möglichst klar vor Augen zu führen.

Es sei noch - vielleicht als Abrundung - der Exkurs angebracht, daß auch in der modernen Kunst und Literatur das Spannungsverhältnis zwischen "Werk" und "Dokument" bedeutsam ist. So ist etwa der Begriff des "Kunstwerkes" besonders dem 19. Jahrhundert zuzuordnen und kann auf viele Hervorbringungen der Zeit davor und besonders der Gegenwart nur mit Mühe oder gar nicht angewendet werden. Manche Literatur, mancher bildnerische Ausdruck ist nur für den Augenblick, nur für das unmittelbare Erleben konzipiert und seine schriftliche oder audio-visuelle Fixierung ist viel eher als "Dokument", denn als "Werk" anzusprechen.

Die KATALOGISIERUNG VON "WERKEN" UND "DOKUMENTEN"

Aus den Überlegungen zu "Werk" und "Dokument" ist vor allem ein sehr wesentlicher Schluß abzuleiten: Die Katalogisierung von audio-visuellen Medien kann nicht nur nach der Parallele der formalen Erfassung von Druckwerken erfolgen, weil bei audio-visuellen Medienstücken verschiedene Typen - "Werke, Mischformen von Werk" und "Dokument", "Dokumente - gleichermaßen zu katalogieren sind.

Die Katalogisierung von Druckwerken ist aber - wie schon festgestellt - völlig auf "Werke" zugeschnitten. Dies kann für den audio-visuellen Sektor nicht ohne gründliche Adaption übernommen werden.

Nach Überzeugung des Autors bietet es auch keinen Ausweg, für audio-visuelle "Werke" die bibliothekarischen Katalogisierungsweisen zu verwenden und Medienstücke anderen Typs aus der Katalogisierung draußen zu lassen oder in einem zweiten getrennten Katalog nach anderen Methoden zu erfassen.

Man könnte dagegen argumentieren, daß im Bereich des Schriftlichen auch ediertes Material in Bibliotheken, unediertes aber in Archiven aufbewahrt und verschieden erschlossen würden. Dieser Vergleich ist aber insofern unzutreffend, als bei den audio-visuellen Medien der Übergang von nicht-ediert zu ediert fließender ist und gelegentlich verschimmt. Vor allem aber ist die organisatorische Situation eine ganz andere: die meisten Stellen, die audio-visuelle Medien haben, besitzen sowohl "Werke" wie "Dokumente". Es wäre für sie sinnlos, einen Katalog für "Werke" und einen anderen für "Dokumente" anzulegen, wobei dann bei Zwischenformen jedesmal die Frage zu klären wäre, in welchen Katalog das betreffende Medienstück einzureihen ist. Die Teilung in Archiv und Bibliothek hat bei den audio-visuellen Medien kaum Parallele und wäre auch gar nicht wünschenswert. Wenn etwa ein Benutzer Bild oder Stimme einer bestimmten Person sucht - sehr häufige Wünsche - so ist es ihm völlig gleichgültig, ob das

Gewünschte ediert oder nicht-ediert ist. Darauf muß man organisatorisch Rücksicht nehmen und auch in bezug auf die Katalogisierung. Es sollten also Katalogisierungsweisen entwickelt werden, die für alle Medienstücke einer AV-Stelle - seien sie nun "Werke" oder "Dokumente" - anwendbar sind. Ein Katalog für alle Typen von Medienstücken.

Diese Forderung hat nach Meinung des Autors auch dort zu gelten, wo an schon bestehende Institutionen - gerade etwa an den Bibliotheken - Mediatheken errichtet werden. Denn eine Beschränkung auf die Erwerbung von ediertem Material wird auf die Dauer einfach nicht durchzuhalten sein. Schon jetzt bieten manche Firmen audio-visuelle "Dokumente" an, die erst auf Bestellung hin kopiert werden. Der Unterschied von ediert und nicht-ediert verliert hier jeden Sinn.

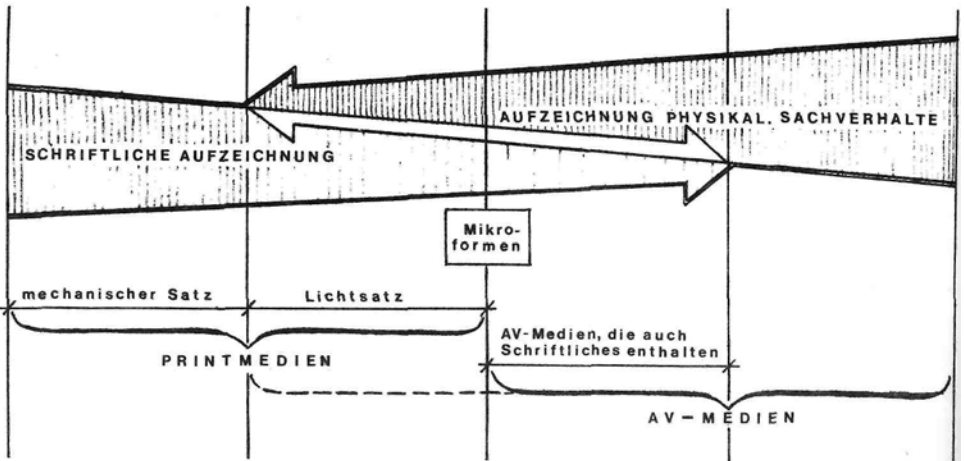
Es kann indes nicht geleugnet werden, daß es nicht leicht sein wird, einen gemeinsamen Nenner in der Katalogisierung unterschiedlicher Typen von Medienstücken zu finden und daß sich Patentrezepte nicht anbieten. Wichtig auf dem Weg zu Ergebnissen ist es aber, die unterschiedlichen Erfordernisse deutlich herauszuarbeiten. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich darauf einzugehen. Nur einige wenige Sätze sollen die grundsätzlichen Unterschiede charakterisieren. Am wichtigsten scheint, daß "Werke" nach formalen Kriterien katalogisiert werden können, während "Dokumente" nur wenige formale Elemente enthalten und daher der Inhalt herangezogen werden muß. Einem "Werk" hat man bewußt eine bestimmte äußere Form gegeben - Titel- und Autorenangaben, Verlagshinweise, Aufmachung usw. Das "Wie" ist von erheblicher Bedeutung.

Die äußere Form von Dokumente hingegen ist vom Zufall geprägt und sekundär. Formale Bestimmungsstücke wie Titel und Autor fehlen meist. Das "Wie" ist unwichtig, das "Was" steht im Zentrum.

DIE PROBLEMATIK DER ABGRENZUNG ZWISCHEN PRINT- UND AUDIO-VISUELLEN MEDIEN

Die bisherige Darstellung hat implizit schon jenen Punkt aufgezeigt, an dem die Abgrenzung von Print- und audiovisuellen Medien sehr schwierig ist:

Dort, wo davon die Rede war, daß AV-Medien mittels analoger Aufzeichnungsweisen physikalische Sachverhalte abbilden. Denn dies trifft für eine Reihe von Verfahren zu, die man zur Drucktechnik, mithin zu den Printmedien, zählt, etwa Offset und Xerox. Verfolgt man dies vom Standpunkt der AV-Medien aus mit der nötigen Konsequenz, führte dies dazu, daß man nur solche Produkte zu den Druckmedien zählen könnte, die händisch gesetzt und mechanisch vervielfältigt werden. So prinzipiell richtig dies auch sein mag, ist eine solche Definition für die Praxis unbrauchbar: Der Sprachgebrauch rechnet eben Offset und Xerox zu den Printmedien und hat dafür auch insofern ein gutes Argument, als bei diesen Medienformen die Schrift dominiert, auch wenn sie in analoger, audio-visueller Weise vervielfältigt werden. Es kommen in diesem Bereich digitale und analoge Aufzeichnungen gleichzeitig zur Verwendung und sind engstens miteinander verbunden.



Ebenfalls eine Mischform stellen die Mikroformen dar: schriftlich-digitale Aufzeichnungen, die audio-visuell vervielfältigt und benützt werden.

Aus dieser komplexen Situation läßt sich zusammenfassend zum Definitionsproblem folgendes sagen:

Eine scharfe begriffliche Scheidung von Print- und AV-Medien wäre nur möglich, wenn der Begriff Printmedien (oder umgekehrt der Begriff AV-Medien) sehr eng gefaßt würde. Da dies aus praktischen Gründen nicht uneingeschränkt möglich ist, können für eine Definition beider Medienformen nicht allein prinzipielle Argumente herangezogen werden. In dem sich ergebenden Bereich der Überschneidungen - audio-visuelle Methoden, die der Vervielfältigung von Schrift dienen - müssen daher pragmatische Gründe zur Abgrenzung herangezogen werden. Man muß also überlegen, was in bezug auf eine bestimmte Medienform wesentlicher ist: die meist schriftlich fixierte Information oder ihre audio-visuelle Vervielfältigung.

Im Falle von Xerox und Offset ist klar, daß der schriftliche Inhalt dominiert und die Vervielfältigungsweise weniger bedeutend ist, vor allem auch, weil die Benützung des Endproduktes ohne audio-visuelle Apparaturen möglich ist.

Bei den Mikroformen ist dies nicht so eindeutig, denn hier ist auch die Benützung des Endproduktes an die Verwendung von Geräten gebunden. Ihre Zuordnung erscheint daher durchaus willkürlich, weil sich ihnen beide Bereiche an Bedeutung die Waage halten. Eine Entscheidung wird hier sehr stark vom jeweiligen Blickpunkt abhängen. In Österreich scheint die Tendenz zu herrschen, sie eher zu den Printmedien zu rechnen. Eine Arbeitsdefinition, die die hier angeschnittenen Aspekte berücksichtigt - also auch die moderne Druckverfahren zu den Printmedien zählt - kann nur ziemlich kompliziert und prinzipiell nicht vollauf befriedigend ausfallen:

"Audio-visuelle Medien sind Informationsträger, die durch apparativ-analoge Aufzeichnung und/oder Wiedergabe von Bild und/oder Schallinhalten gekennzeichnet sind. Ausgeschlossen davon sind Informationsträger primär digital-schrittlichen Charakters, auch dann, wenn sie mittels analoger Aufzeichnungsmethoden hergestellt werden."

Am Schluß dieser Reflexion sei darauf hingewiesen, daß die starke Betonung der Unterschiede zwischen den beiden Medienformen deswegen vorgenommen wurde, weil sie nach Meinung des Autors oft unterschätzt werden. Keinesfalls war damit bezweckt, ihre Gemeinsamkeit unterzubewerten oder ihr nützlich-zusammenspiel auf vielen Gebieten zu leugnen. Printmedien und AV-Medien sind Teile eines größeren Ganzen: der Festhaltung und Weiterverwendung menschlichen Wissens und menschlichen Kulturgutes. Die Möglichkeiten, die sie dem Menschen, jedem einzelnen von uns, bieten, können aber nur ausgeschöpft werden, wenn man die Gegebenheiten der betreffenden Werkzeuge genau kennt und weiß, wie und wofür sie zu gebrauchen sind.